

Verlagsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: SW. 66, Cindensstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 202-207
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

10 Pfennig

Montag

18. Oktober 1926

Verlag und Anzeigenabteilung: Geschäftszeit 8 1/2 bis 5 Uhr
Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH, Berlin SW. 66, Cindensstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 202-207

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Unterwerfung der russischen Opposition

Sinowjew, Trojki und Kamenev als reuige Sünder.

Moskau, 18. Oktober. Die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion meldet: Die Oppositionsführer Sinowjew, Trojki, Kamenev, Pjatakow, Sokolnikow und Jewdokimow haben eine Erklärung über ihre vorbehaltlose Unterwerfung unter sämtliche Entschlüsse des 14. Parteikongresses und unter die Beschlüsse des Zentralkomitees und der Zentralkontrollkommission abgegeben.

Sie erkennen an, daß sie durch ihr jüngstes Vorgehen in Moskau und Leningrad die Entschlüsse des Zentralkomitees über die Unzulässigkeit der Diskussion verletzt haben, und verpflichten sich, sich von der rechten Schljapnikow-Gruppe entschieden loszusagen und jegliche Unterstützung fraktioneller Gruppen der einzelnen Komintern-Sektionen, sei es Ruth Fischer, Raslow (Deutschland), Souvarine (Frankreich), Bordiga (Italien) aufzugeben.

Die Unterzeichneten übernehmen die politische Verantwortung für die Handlungen ihrer Anhänger und sprechen die Hoffnung aus, daß die tatsächliche Einstellung des fraktionellen Kampfes seitens der Opposition die Möglichkeit schaffen wird, alle reuigen Oppositionsanhänger in die Partei wiederaufzunehmen.

Ein gleichzeitig veröffentlichtes Kommuniqué des Zentralkomitees stellt fest, daß das für die Sicherung der Parteeinheit er-

forderliche Mindestmaß durch die Erklärung der Opposition erreicht worden ist.

Es gibt in der russischen Kommunistischen Partei wie in der katholischen Kirche den Widerruf reuiger Sünder, der dem „Reuigen“ die Möglichkeit gibt, die Exkommunikation zu vermeiden. Sinowjew, Trojki und Kamenev, ehemals Großwürdenträger der Sowjetrepublik, haben den Widerruf vollzogen. Der herrschende Personenkreis stellt sie triumphierend der Welt als „reuige Oppositionsanhänger“ vor.

Der Oppositionsblock in Rußland ist damit zerfallen. Die „Arbeiteropposition“ unter Schljapnikow ist isoliert. Der Versuch, die widerstreitendsten Elemente in einer Opposition zu vereinigen, ist gescheitert. Wenn diese Opposition an die Macht gelangt wäre, so wäre sie entweder sofort zerfallen oder sie hätte die Politik Stalins fortsetzen müssen.

Der Versuch der Opposition, an die Massen zu gehen und sich zu organisieren, hat erwiesen, daß sie keine Resonanz bei den zur Kommunistischen Partei gehörigen Arbeitern hat, daß der Parteiapparat übermächtig war. Die Oppositionsführer gehen deshalb noch vor dem Kongress mit allen ihren Anhängern reuig in die Partei zurück. Die akute Krise geht wieder in das latente Stadium über.

Die Säge in der Tschechoslowakei.

Das Politbüro der K.P.C. hat beschlossen, vom Zentralkomitee die Suspendierung der Kommunisten Neurath von der Mitgliedschaft im Zentralsekretariat und im Politbüro zu fordern. Neurath stand in Verbindung mit der russischen und deutschen Opposition und hatte Oppositionsmaterial verbreitet.

Rußland und Polen.

Eine historisch-politische Betrachtung.

Von Elias Hurwicz, Berlin.

Der litauisch-russische Vertrag, die Unruhe, die sein Abschluß in Polen verursachte, die angekündigte Abfindung einer Protestnote Polens gegen Rußland, all das lenkte wieder einmal die Aufmerksamkeit der Welt auf den polnisch-russischen Gegensatz. Mit Recht: denn in dem gesamten labilen Kräftesystem des neuen europäischen Ostens hat dieser Gegensatz eine große Bedeutung. Doch gerade um die Kraft dieses Gegensatzes, sein tieferes oder oberflächlicheres Verwurzeltein recht beurteilen zu können, muß man — wie bei allen politischen Dingen — ihn einmal in seiner geschichtlichen Entwicklung betrachten.

Die Kraft, die in der letzten Epoche des Zarismus das Verhältnis der polnischen Hauptparteien zu Rußland bestimmte, war — gleichsam um den historischen Materialismus zu bestätigen — im wesentlichen die Entwicklung der polnischen Industrie. In Verbindung mit dem russischen Zollsystem und dem russischen Absatzmarkt machte diese rasche Fortschritte. 1880 erreichte der Wert der Industrieproduktion bereits den der Landwirtschaft und von da an überholte er diesen rasch. 1910 betrug Rußland-Polen schon rund 11 000 industrielle Unternehmungen mit 400 000 Arbeitern und einem Produktionswert von 800 Millionen Rubel. Hieraus ergab sich bei den bestehenden Klassen jene Stimmung der „Ugoda“, das Streben nach einem Ausgleich mit Rußland, das später auch in den Programmen der Nationaldemokratie und ihres Führers Dmowski: ein autonomes Polen im Verbands des russischen Reiches Ausdruck fand. Die Aufstellung dieses Programmes führt ein so glücklicher Kenner Polens wie Dr. Paul Roth („Die Entstehung des polnischen Staates“, 1926, S. 3) in hohem Maße auf das „Schreckbild der sozialistischen Gefahr, das die russische Revolution der Jahre 1905—1906 gerade in den Industriestädten Rußland-Polens vor aller Augen stellte“, zurück.

Eine ganz entgegengesetzte Wirkung aber hatte eben die Entwicklung der polnischen Industrie auf Seiten des polnischen Proletariats und seiner Führer, voran Pilsudski. Die sozialistische Arbeit stieß auf Schritt und Tritt auf die nicht weniger eifrige Arbeit der russischen Geheimpolizei. Pilsudski selbst hat einmal anschaulich geschildert, mit welcher unendlicher Geduld und Vorsicht er im Zentrum einer großen, von russischen Gendarmen und Polizisten angefüllten Industriestadt (Lodz) den „Robotnik“, das Hauptorgan der polnischen Sozialdemokratie, jedesmal in die Welt setzen und verbreiten mußte. Was Wunder, wenn in diesem Lager der Sozialismus und der Nationalismus, und zwar ein dem russischen Reiche äußerst feindselig gegenüberstehender polnischer Nationalismus, eine innige Verbindung eingingen, die sich in besonderem Maße gerade in der Persönlichkeit und der Richtung Pilsudskis verkörperten? Diese Richtung ging aber darauf aus, Polen unabhängig zu machen, von Rußland dessen westliche Provinzen, insbesondere die Ukraine und Litauen abzutrennen und sie mit Polen föderativ zu verbinden. Charakteristisch für die Persönlichkeit Pilsudskis ist, daß er nach Ausbruch des russisch-japanischen Krieges nach Tokio ging, um seine Pläne im Bunde mit den Japanern gegen Rußland zu verwirklichen.

Allein es sollte noch geraume Zeit vergehen, bis sowohl den Plänen Dmowskis als denen Pilsudskis Erfüllung zuteil werden sollte. Der Weltkrieg ebnete die Wege dazu. Freilich, die deutsch-österreichische Lösung eines königreichs Polens, die sowohl den Antigermanismus Dmowskis als dem Unabhängigkeitsstreben Pilsudskis widersprach, erwies sich nur als geschichtliche Episode. Ebenso sehr aber auch die Politik der russischen provisorischen Regierung, die zwar (in ihrem Manifest vom 17./30. März 1917) die Schaffung eines freien Polens proklamierte, die endgültige Lösung der Frage aber der künftigen russischen Konstituante vorbehielt. Erst der Zusammenbruch der Zentralmächte einerseits, der russischen Kriegsmacht andererseits bahnte den Weg für ein freies Polen an. Aber er brachte auch in das Streben der Polen dem Osten gegenüber einen bedeutamen Wandel hinein. In seiner dem Präsidenten Wilson am 8. Oktober 1918 vorgelegten Denkschrift, die eines der wichtigsten Dokumente zur Entstehung des heutigen Polens ist, verlangte Dmowski nunmehr (obwohl er selbst in der gleichen Denkschrift eine solche Lösung keineswegs als befriedigend bezeichnet) den größeren Teil des Gouvernements Wilna mit Einschluß der Stadt Wilna, Gouvernements Grodno, den größeren Teil des Gouvernements Minsk mit den Städten Minsk, Lutz und Pinsk, den westlichen Teil Böhyniens bis zum Storge und Boboliens (Ploskirow und Kamenez-Bodolst), also Gebiete, die teilweise noch weiter nach Rußland vordringen, als es die heutige Grenze tut. Das übrigbleibende litauische Gebiet sollte mit Polen auf der Grundlage der Autonomie verbunden werden.

Man kann nicht umhin, in diesem ganzen territorialen Programm eine Annäherung zwischen den Standpunkten Dmowskis und Pilsudskis zu erblicken. Der eine Unterschied ist freilich der, daß Dmowski die Ukraine Rußland belassen wollte, während Pilsudski sie von Rußland losstrennen und zu einem mit Polen verbündeten Staat machen wollte. Aber auch soweit beide Programme übereinstimmten, bedeuteten sie für Rußland den Verlust ungeheurer Gebiete, in denen die polnische Bevölkerung zudem zahlenmäßig nur gering vertreten war. An diesem territorialen Gegensatz

Der Löwe schaut nach Westen.

Warum tut er das?

Die Deutschnationalen wollen in die Regierung. Sie erklären, daß sie bereit sind, die geschlossenen Verträge anzunehmen, insbesondere auch den Locarnovertrag. Der Locarnovertrag ist die bündigste Abgabe an jede Revanchepolitik, die sich nur denken läßt. Trotzdem bringt es das führende Blatt der Deutschnationalen, die „Kreuzzeitung“, fertig, über die Enthüllung eines Denkmals der im Kriege gefallenen Korpsstudenten in Köln folgendermaßen zu berichten:

Tief ergriffen standen die Anwesenden vor dem nach dem Sozialtal nach Westen schauenden Löwen, der in unserem Sinne anzudeuten scheint: Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor (Aus unseren Gebeinen wird ein Rächer erstehen), und so gipfelten auch die eindringlichen Worte des Vertreters des aktiven Vororts Bonn, cand. Stockhausen, Hanfsee-Bonn, an die Altiven in der Mahnung, das Vermächtnis der Gefallenen in die Tat umzusetzen.

Steinerne Löwen können glücklicherweise weder brüllen noch beißen. Die „Kreuzzeitung“ kann auch nicht beißen, dafür brüllt sie um so lauter. Auch die Deutschnationalen wissen, daß dieses Revanchegebrüll ein idiotisches Vergnügen ist, an dem nur politische Kinder Gefallen finden, dessen Kosten aber von der deutschen Außenpolitik zu bezahlen sind. Da bemüht sich Graf Westarp in Karlsruhe zu beweisen, daß die Deutschnationalen keineswegs die „ewig Gestrigten“ sind — inzwischen beweist sein Blatt in Berlin auf die unzweifelhafteste Weise, daß sie es doch sind und daß sie die verbrecherische Kriegshehe, die sie unter anderem Namen vor dem Weltkrieg betrieben haben, nach ihm unentwegt weiter betreiben, allen freiwillig abgeschlossenen Verträgen zum Trotz.

Der Jahrestag von Locarno.

Locarno, 18. Oktober. (W.T.B.) Aus Anlaß des Jahrestages der Paraphierung der Verträge von Locarno fand hier im Justizpalast, in dem die Konferenz im Vorjahre tagte, und zur gleichen Zeit, zu der am 16. Oktober des vorigen Jahres die Schlußsitzung der Konferenz begann, eine Erinnerungsfeier statt, zu der Bundesrat Rotta, sämtliche Mitglieder der Tessiner Regierung und der Lokalbehörden sowie zahlreiche bekannte Persönlichkeiten erschienen waren. Rotta führte aus: Die letzte Völkerbundsversammlung in Genf hat Deutschland einstimmig als Mitglied in den Völkerbund aufgenommen. Damit ist der Pakt von Locarno in Kraft getreten. Ich will mich nicht dabei aufhalten darzulegen, daß mit dem Augenblick, wo der letzte unserer Nachbarstaaten, der größte hinsichtlich der Bevölkerungszahl, in den Völkerbund aufgenommen wurde, dem wir dank des weisen Entschlusses des Schweizer Volkes und der Kantone von Anbeginn an angehörten, auch eines der wichtigsten Interessen unseres Landes gewahrt worden ist. Wir wollen heute diesen denkwürdigen Akt von einem umfassenderen Standpunkte aus betrachten. Er ist für uns das Zeichen der Versöhnung zwischen den Kriegführenden von gestern. Er erlaubt die Hoffnung, daß die langbedrängten Völker zusammen an den Werken des Friedens und der Kultur arbeiten werden. Er bestätigt den Verzicht auf die Anrufung der Waffen als höchstes Mittel zur Lösung der Konflikte zwischen den Staaten

und gibt dem edlen Gedanken der Versöhnung und der Schiedsgerichtsbarkeit einen entscheidenden Impuls.

Mit festlicher Beleuchtung der Quais, der Kirchen, der öffentlichen und zahlreicher privater Gebäude feierte die Stadt selbst den heutigen Tag.

Gegen künstliche Handelsbeschränkungen.

Ein Aufruf internationaler Wirtschaftsführer.

Nach Meldungen aus Frankreich beabsichtigt eine größere Zahl führender Persönlichkeiten aus der internationalen Wirtschaft und Finanz einen Aufruf am kommenden Mittwoch zu veröffentlichen, der sich auf das schärfste mit den Wirkungen der Zersplitterung Europas auf den internationalen Handel befaßt. Durch den Vertrag von Versailles wurden weite Gebiete, die vorher freien Handelsverkehr miteinander pflegten, durch neue Grenzen und Zollgesetze gegeneinander abgesperrt. Diese Handelsbeschränkungen haben sich als höchst nachteilig erwiesen und den Wohlstand der betroffenen Länder erheblich herabgemindert. Das Manifest ist auch von einer Reihe führender deutscher Industrieller und Bankiers, so unter anderem Geheimrat Bosh, Felix Deutsch, Dr. Schacht, von Siemens, Böglar unterzeichnet. Unter den Vertretern Englands, der Vereinigten Staaten und anderer Länder finden sich Namen wie Sir Arthur Balfour, Montague Norman, Douglas Vickers, J. P. Morgan und andere mehr.

Alle Freunde einer internationalen Verständigung der Völker und einer Wiederherstellung des freien Handelsverkehrs — hierzu gehört in erster Linie die organisierte Arbeiterschaft aller Länder — werden der Veröffentlichung der Denkschrift mit großer Spannung entgegensehen.

Ein internationaler Wirtschaftsbericht.

London, 18. Oktober. (W.T.B.) Bei der am 20. d. M. in Paris stattfindenden Tagung des Rates der Internationalen Handelskammer wird der geschäftsführende Präsident, Alan Garrett Anderson, einen zusammengefaßten Bericht über die Wirtschaftsbedingungen der Welt vorlegen. Der Bericht ist auf Grund des Materials zusammengestellt, das von den einzelnen nationalen Komitees der 22 der Internationalen Handelskammer angeschlossenen Länder stammt, von denen jedes Mitglied genaue und detaillierte Angaben über die Hauptindustrien des betreffenden Landes geliefert hat. Der Bericht, den Balfour dem vorbereitenden Komitee der Internationalen Wirtschaftskonferenz des Völkerbundes unterbreiten wird, wird dem Rate der Internationalen Handelskammer zur Begutachtung vorgelegt werden.

Italien — Türkei.

Der Rundlauf einer Dementiermeldung.

Angora, 18. Oktober. (W.T.B.) Die Anatolische Telegraphen-Agentur erklärt, daß die Nachricht einer türkischen Zeitung, nach der Italien sich zum Kriege gegen die Türkei vorbereite, nichts weiter als die Uebersetzung eines Artikels des „Daily Express“ sei, und daß die Nachricht von einer Konzentration türkischer Truppen, die von dem gleichen Blatte gebracht worden ist, jeder Begründung entbehre. Die Beziehungen zwischen der Türkei und Italien seien weiterhin normal und freundschaftlich. Es handle sich bei den obigen Nachrichten wahrscheinlich um Börsenmandor.

scheiterten nun sowohl die wiederholten Friedensvorschläge Sowjetrusslands (vom 22. Dezember 1919 sowie vom 28. Januar 1920) als auch die wiederholten Friedensbemühungen der Entente insbesondere durch die Ziehung von Demarkationslinien, und so kam es Anfang 1920 zum russisch-polnischen Krieg. Die Einzelheiten dieses Krieges können hier nicht besprochen werden. Doch seien aus ihm zwei Grundtatsachen hervorgehoben, die psychologisch bis auf den heutigen Tag fortwirken: Der Vormarsch der Polen nach Kiew weckte eine antipolnische Stimmung selbst in antisowjetischen Kreisen auf, ja führte (unter Brucknow) zu einer Einigung antibolschewistischer und bolschewistischer Kreise in einen patriotischen Widerstand gegen die Invasion; den bolschewistischen, aber auch sonstigen sozialistischen Parteien Russlands erschien — zweitens — Pilsudski als Verkörperung des kriegerischen, imperialistischen polnischen Sozialismus. Der Rigaer Frieden vom 18. März 1921, der von Russland weite Gebiete im Westen Balthiens und Weichselrands losriß, befestigte diese Stimmung. Auf der anderen Seite aber erblickten, wie beispielsweise die offenmütigen Ausführungen von E. Paizkowi im konservativen Krakauer „Czas“ (Nr. 282, 283) beweisen, selbst Kreise, die zu einem Ausgleich mit Russland hinneigten, in dem Rigaer Frieden und den durch diesen angetakelten Gebieten eine unerlässliche Existenzbedingung des polnischen Staates (in teilweisem Widerspruch übrigens mit Dmowski, der in der erwähnten Druckchrift sagt: „Der Aufbau Polens auf diesem ganzen Gebiete — d. h. dem östlichen Gebiete bis zu den Grenzen von 1772 — würde den polnischen Staat mit einer über seine Kräfte gehenden Aufgabe belasten“ . . .)

Mit dem Abtritt Pilsudskis von der politischen Bühne schien für das polnisch-russische Verhältnis indessen eine Möglichkeit der Besserung gegeben zu sein. Berühmter doch mit ihm vom politischen Horizont für Moskau die persona in gratissima des heutigen Polens. Dazu kamen aber auch objektive Gründe. Vor allem erwachte wieder die alte Sehnsucht der polnischen Industrie (insbesondere der Textilindustrie) nach den russischen Absatzmärkten, die, bei dem Warenhunger Sowjetrusslands und bei der Valutakrise Polens (die die Waren verbilligte und zugleich jene Exportsehnsucht steigerte) auf russischer Seite eine Art Gegenliebe fanden. So bahnte sich zwischen den beiden Ländern eine wirtschaftliche Annäherung an, die am 31. Januar 1926 in der Gründung einer polnisch-russischen Handelskammer in Warschau sowie einer gemischten polnisch-russischen Handelsgesellschaft „Sowpoltorg“ auch eine organisatorische Gestalt fand. Unter der Regiertheit des diplomatischen Gemächtes Scraginski gestellte sich dazu auch eine Art politischer Annäherung. Sie wurde durch eine andere Annäherung — zwischen Deutschland und den Westmächten — insbesondere Frankreich, die in Locarno eingeleitet wurde, veranlaßt. Das Gespenst eines polnisch-russischen Bündnisses sollte nach polnischer Absicht, Frankreich an seine Verpflichtungen aus der „politischen Vereinbarung“ vom 19. Februar 1921 Polen gegenüber erinnern und es Deutschland gegenüber abkühlen. Tschitscherin aber kam diese Diplomatie gleichfalls zu paß, da sie ihm das Mittel an die Hand zu geben schien, Polen von dem verhassten Bälferbund loszureißen. Doch das Ganze blieb nur ein Scheinmanöver. Die westlichen Bindungen Polens, die mit seiner Entstehung selbst verknüpft sind, erwiesen sich als stärker und dauerhafter. Dazu kam im April 1926 die Wiedererneuerung des polnisch-russischen Freundschaftsvertrages vom 25. Juli 1921, die der Sowjetunion das bessarabische Problem sofort in schmerzliche Erinnerung brachte. So begann abermals eine Epoche offensichtlicher Abkühlung zwischen Russland und Polen. Und als dann im Mai d. J. die Moskau so peinliche Gestalt Pilsudskis wieder machtvoll auf der politischen Bildfläche auftauchte, begann vollends ein eisiger Wind zwischen Moskau und Warschau zu wehen. Dennoch überwand sich der Kream noch einmal — was seiner diplomatischen Ehre tut — und machte an Polen noch im September d. J. das

Angebot eines Neutralitätspaktes. Diese Neutralität würde aber stillschweigend auch für den Fall eines Konflikts zwischen der Sowjetunion und Rumänien gelten. Daher blieb das Angebot — obwohl polnischerseits die Existenz eines Bündnisvertrages mit Rumänien stets geleugnet wird — ja doch kennzeichnenderweise ohne Folgen. Nun war das Licht zertrümmert. Die Folge war ein Gegencoup Russlands: der Abschluß des russisch-litauischen Paktes am 28. September d. J., in dem die Sowjetregierung abermals, wie schon am 12. Juli 1920 im Friedensvertrag mit Litauen, dessen Ansprüche auf das Wilnaer Gebiet anerkannte. Dieser neue Pakt kann somit, nach all dem Gesagten, als ein Spiegelbild der Mächtegruppierung im Osten betrachtet werden: auf der eine Seite stehen Polen und Rumänien (mit Frankreich, das ja neuerdings gleichfalls einer Freundschaftsvertrag mit Rumänien einging, im Hintergrund); auf der Gegenseite — die Sowjetunion und Litauen; zwischen ihnen die drei übrigen Nachfolgerstaaten des russischen Reichs: Finnland, mehr eigenbrütlerisch, und Estland und Lettland in ziemlich enger politischer und wirtschaftlicher Union (doch keineswegs als die lachenden Dritten inmitten dieser ganzen Zerklüftung).

Dies ist das — wenig erfreuliche — Bild der osteuropäischen Gegenwart. Doch aus ihm auf eine unmittelbare Kriegsgefahr zwischen den beiden östlichen Großmächten Polen und Sowjetrussland zu schließen, wäre übereilt. Polens territoriale Ansprüche sind befriedigt, wenn es auch kein „glücklich besitzendes“ ist: seine Wirtschaft gebietet ihm außenpolitische Ruhe; auf der anderen Seite ist für die Sowjetunion, trotz der Anerkennung der Ansprüche Litauens auf das Wilnaer Gebiet, natürlich die Rückeroberung dieses Gebiets für die Litauer keineswegs das Ziel; dies Ziel ist vielmehr die Zerklüftung der Einheit der Randstaaten; der Verlust Bessarabiens schmerzt sie ganz anders. So sind hier die Vorbedingungen für einen Frieden, wenn auch für einen schlechten Frieden, und für die Erhaltung des labilen Gleichgewichts noch gegeben. Erst die Aktualisierung des bessarabischen Problems, diese aber auch bestimmt, würde dieses Gleichgewicht stören — und zerstören.

Das Zeugniszwangsverfahren von Löbau. Eingreifen des sächsischen Justizministeriums.

Das sächsische Justizministerium hat gegen das Zeugniszwangsverfahren gegen den Redakteur der „Löbauer Volkszeitung“, Efferoth, eingegriffen. Die gesamte Presse hatte sich sofort solidarisch gegen die Einseitigkeit des Zeugniszwangsverfahrens erklärt.

Im übrigen stellt das sächsische Justizministerium gegenüber der von uns übernommenen Behauptung der „Dresdener Volkszeitung“, daß ein Abkommen zwischen dem Justizminister Büniger und dem sächsischen Richterverein getroffen worden sei, gegen jede Kritik an Gerichtsurteilen flagbar vorzugeben, daß ein solches Abkommen niemals getroffen worden sei.

Bayern und Württemberg.

Konflikt mit dem Reich wegen des Potemkifilms.

Stuttgart, 18. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der Polizeipräsident in Stuttgart hat die Vorführung des Films „Panzerkreuzer Potemkin“ für den Polizeibereich Stuttgart, also für ganz Württemberg, abermals verboten. In der Begründung der auffehenerregenden Maßnahme wird ausgeführt, daß der aufreizende und auf die Untergrabung der Staatsordnung gerichtete kommunistische Heftfilm Anlaß zu Zusammenstößen zwischen Freunden und Gegnern dieses Filmwertes geben könnte, die sich auch bei entsprechenden polizeilichen Vorbeugungsmaßnahmen nicht ganz vermeiden lassen würden. Mit diesem Verbot hat sich Württemberg bemüht an die Seite Bayerns und in einen offenen Konflikt mit dem Reich begeben.

Französischer Eingriff in deutsche Pressefreiheit Haussuchung bei der Landauer Tageszeitung „Der Rheinpfälzer“.

Landau, 18. Oktober. (W.T.B.) Im Verlag und in der Redaktion der hier erscheinenden Tageszeitung „Der Rheinpfälzer“ wurde, wie das Blatt mitteilt, Sonnabend vormittag nach Redaktionschluss des Hauptblattes eine Untersuchung durch zwei französische Gendarmen vorgenommen. Die Untersuchung fand im Zusammenhang mit der Veröffentlichung eines Interviews eines Landauer Journalisten mit dem französischen Kriegsgerichtsrat Tropet am Freitag. „Der Rheinpfälzer“ hatte den Text dieses Interviews in einem Extrablatt bei einem hiesigen Zigarrenhändler anhängen lassen. Das Extrablatt wurde in der Nacht zum Sonnabend von unbekannter Hand abgerissen. Die Haussuchung hatte den Zweck, das unauffindbare Extrablatt wieder ans Tageslicht zu schaffen. Die Personalien sämtlicher verantwortlichen Redakteure wurden auf das genaueste aufgenommen. Gleichzeitig wurde der technische Betrieb etwa drei Stunden lang untersucht. Später sollten die Redakteure ein in französischer Sprache abgefaßtes Protokoll unterschreiben, was sie verweigerten. Landtagsabgeordneter Bernzoff, der Chefredakteur des „Rheinpfälzer“, wird am Montag vormittag vernommen werden.

Das interalliierte Schuldenproblem.

Interview mit einem Poincaré-Minister.

Paris, 18. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Das „Echo de Paris“ veröffentlicht ein Interview mit einem Minister des Kabinetts Poincaré, dessen Name allerdings nicht näher genannt wird. Dieser Minister wertete zunächst den Ausgang des Radikalen Parteitages als Erfolg des Kabinetts überhaupt und Poincarés insbesondere. Dann teilte er mit, daß mit Ausnahme Marings sämtliche Minister für die Rückkehr zum Arrondissementwahlrecht eintraten. Auch Poincaré, der allerdings das reine Verhältniswahlrecht vorschlägt, sei für das Einmann-Wahlrecht als das geringste Übel. Weiter gab dann der Minister einige Erklärungen über das Problem der interalliierten Schulden ab, woraus deutlich hervorgeht, daß Poincaré tatsächlich seine Haltung in dieser Frage erst in den allerletzten Tagen geändert hat. Der Minister betont, daß man vorläufig an eine Debatte in der Kammer nicht denke. Der Ministerpräsident habe erst kürzlich den Besuch einer Reihe von Abgeordneten empfangen, die ihm nicht verheimlicht hätten, daß die gesamte Gruppe der Nationalen Union, also die Mutterpartei des Nationalen Blocks, gegen die Regierung stimmen werde, wenn das Washingtoner Abkommen in der jetzigen Form vorgelegt würde. Im übrigen teilte der Minister mit, daß die Vereinigten Staaten schriftlich erklärt hätten, auf die Schuldverfremdung zu verzichten, aber bis jetzt sei noch keine Möglichkeit vorhanden, die Garantieklausel durchzuführen.

Berlin ergänzt diese Mitteilungen aus eigenen Informationen noch dahin, daß nach der Abreise Cail্লাug' aus Washington im Herbst 1925 tatsächlich ausföhrliche Verhandlungen über die Einfügung der Garantieklausel bestanden hätten, aber Poincaré habe diese Verhandlungen abgebrochen und habe Briand genötigt, einen durchaus ungenügenden Botschafter in der Person Berengers nach Washington zu senden.

Zusammenstöße zwischen Hindus und Mohammedanern. Bei einer großen Hindufeier, bei der Tausende von Männern, Frauen und Kindern Götterbilder in Prozessionen umherzogen, kam es zu mehreren Zusammenstößen mit Mohammedanern, wobei über 20 Personen verletzt wurden. Eine Person ist bereits im Hospital ihren Verletzungen erlegen. Viele Verhaftungen wurden vorgenommen.

Ein italienischer Dampfer in Amerika beschlagnahmt. In Halifax hat das Gericht die Beschlagnahme des italienischen Dampfers „Dori“ bestätigt, weil er 129 sizilianische Auswanderer heimlich an der kanadischen Küste habe landen wollen. Die Beschlagnahme erfolgt bis zur Erlegung von 17 500 Dollar, welche für die Verpflegung und den Rücktransport der Auswanderer an Kosten aufgelaufen sind.

Sieben schöne Frauen und 150 Galgen.

Von A. Krangosi.

Seit Monaten bringen die Blätter Mitteilungen über einen in Vorbereitung befindlichen Film: „Die sieben Töchter der Frau Gurkovic“ nach dem berühmten Roman des ungarischen Schriftstellers Franz Herczeg, und mit Interesse verfolgte man den internationalen Wettbewerb, der diesen Film mit Europas schönsten Mädchen besetzen sollte. Alle, denen der ausgezeichnete Roman bekannt ist, erfüllte angesichts des Films besondere Erwartung, und wir alle ähnelten um das Filmschicksal der sieben Töchter der gewichtigen Frau Gurkovic, die ihre Sproßlinge nicht nur geschickt, sondern auch mit mütterlicher Klugheit unter die Haube zu bringen wußte.

Dieser Tage kam nun eine neue Mitteilung über den Film ans Tageslicht, die geeignet war, einem Grauen und Empörung einzujagen. Man erfuhre daraus, daß die Aufnahmen zu diesem Film in Ungarn, und zwar unweit der Stadt Kecskemet, auf dem Gute eines Herrn Hajas, stattfinden sollen, der sich lebenswirdigerweise bereit erklärt hat, sein Besitztum den deutschen Herren vom Film zur Verfügung zu stellen.

Euer schmerzgeprüftes Gedächtnis, liebe Leser, ist sicher viel zu sehr belastet, um noch so berühmte, noch so viel genannte Namen in Erinnerung zu behalten. Sicher wißt ihr nicht mehr, daß dieser lebenswürdige Herr Hajas mit jenem Iwan Hajas identisch ist, der 1919, nach Sturz der ungarischen Räterepublik, als Spiritus rector des ungarischen weißen Terrors mit der Parole: „Das Volk urteilt, das Volk hat gesprochen!“ Hunderte von unschuldigen Opfern abschlugete und ungestraft als Radjariens „Gottesgeißel“ sein stuchwürdiges Wesen trieb. Er war ein Staat im Staate, der es sich erlauben konnte, der Nationalversammlung Befehle zu erteilen und allen Scheinmachthabern Trost zu bieten. Das Grauen wuchs, wo er an der Spitze seiner Horden erschien. Zuletzt aber hatte er sich freiwillig zurückgezogen, da er seine „Mission“ als beendet ansah. Zuvor mußte er seinem Wert allerdings erst noch die Krone aufsetzen.

Es war in jener grauenvollen, blutgetränkten Nacht, da er plötzlich in Kecskemet erschien, aus Gefängnissen und Privathäusern hundertfünfzig politische Gefangene und friedliche Bürger, meistens Juden, nach dem benachbarten Orgoványer Forst verschleppen und dort unter geradezu bestialischen Mißhandlungen aufknüpfen ließ.

Entfesseln und Schreden erfüllten das Land. Hundertfünfzig Weichen pendelten tagelang im Orgoványer Forst. Keiner wußte sich an den entmenschten Wüstling. Auch wurde dieses Blutbad nie gefühnt. Herr Hajas wurde nicht einmal unter Anklage gestellt. Heute ist er „friedlicher Bürger“, ja sogar „Ehrenbürger“ (!) von Kecskemet, dem Schauplatz seiner Blutorgie. Sein Gut ist am Waldestrand von Orgovány gelegen, wo zwischen den rauschenden Zweigen heute noch das Grauen schönt.

Und am Waldestrand von Orgovány, auf dem Gute des Herrn Hajas wird der heiter-trohe Film gedreht, in dem die sieben schönsten Frauen von Europa inmitten eines biedereren Milieus ein sorglos-ausgelassenes Dasein mimen sollen. Es soll ein Lustspiel werden. Der Operateur wird aber ohnungslos noch hundertfünfzig Galgen in die Linse fassen und eine Komparserie von hundertfünfzig unschuldigen Menschen, von hundertfünfzig unschuldig Gehentken auf die Leinwand bannen, — den lächelnden Herr Hajas mit der Reitpeitsche im Vordergrund. Das erlarrte Lachen wird einem die Kehle würgen.

„Die Soldaten“ von Lenz.

(Schiller-Theater.)

Vor genau 150 Jahren wurden durch Herder „Die Soldaten“ von Michael Reinhold Lenz herausgegeben. Das Stück ist heute noch aufregend genug. Wir sehen, wie ein gut bürgerliches Mädel durch die Verführung der Kriegsgaule leichtsinnig und schließlich zur bettelnden Landstreicherin wird. Das spielt sich alles wie ein bedrückendes Exempel ab, das die Soldateska schwer belastet. Das Mädel kommt so herum, daß sie auch aus dem Hause einer menschfreundlichen Gräfin fortläuft, die sich die Rettung der Gefallenen zur Aufgabe macht. Ein Dramatiker unserer Tage würde die Gräfin durch eine Hauptmännin der Heilsarmee ersetzen. Wie aber ist dem Skandal, daß die anständigen Mädel durch ihre Religion zum bunten Tuch um Stand und Ehre kommen, abzuhelfen? Lenz empfiehlt da ein kurioses Rezept: Gebt jedem Regiment sein Weiberregiment bei, dazu bestimmt, den Offizieren und Mannschaften ihre Wollust zu befriedigen. Die Regimentsweiber dürfen nicht versem sein, sie müssen von Staats wegen organisiert und reichlich bezahlt werden. Wo aber die gefälligen Damen hernehmen? Der Bürger hat aus seiner Familie zu opfern, damit der Soldat die Lust an seinem staatsverhaltenden Handwerk nicht verliert. Die These galt vor 150 Jahren als durchaus diskutabel. Irrer wir nicht, so wurde das Rezept noch während des letzten Krieges von vorzüglichen Generalsäßen durchaus sachgemäß angewendet.

Der Regisseur Jürgen Fehling unterdrückt die Moral des Stückes. Die Dramaturgen von 1926 führen eben den Reiztitt gern herab, daß sie die Idee befähigen und nur die größeren, auf Amüsement zielenden Bedürfnisse des Parketts und der Galerie befriedigen. Der Regisseur macht glänzenden Theater, indem er alles Sinnfällige heraushebt. Er läßt hinter geschlossenem Vorhang Trommeln rasseln und Signale trompeten. Ein militärisches Leitmotiv für die Kastnossen entsteht. Die Einbildung marschiert soldatisch mit. Die Offiziere werden famos inspiert, die Bürgerwohnung wimmelt von Philisterei und Hausbacktheit. Lieft man das verstaubte Regiebuch Lenzens, dann bewundert man die phantastische Regie noch mehr.

Hohe Bewunderung gebührt Lucie Mannheim, die das lockere Soldatenmädel spielt. Sie ist eine Raine, die ein Weib ist. Sie ist ganz Luder, sie ist niemals ganz Buppe, Fräulein Mannheim wurde zur vorzüglichen Charakterdarstellerin. Die Rolle könnte zur Gemeinheit oder zur Sentimentalität verführen, auch zu falscher

Kollektive und allzu süßlicher Traurigkeit. Doch Fräulein Mannheim erregt dieser Gefahr und zeigt sich als Beherrscherin der Weibchenwelt. So schlicht wie sie sind nur Jakob Liedke als Gräbler mit Pluderhosen und Kapazistenstiefeln und Krausnef als Feldprediger mit milder Weltmoral. Es tritt ein verlebter Grafenjohn auf, dessen Liebestage Rolf Müller mit eigenwilliger und sehr charakteristischer Dummingsstimme herunterleitet. Es sind famos aufgetaßt Frau Pategg als zimperliche alte Jungfer und Walter Werner, der wie ein Graf Witold aus dem Wilhelm aussteht. Lina Lossen spricht mit lautvoller Grandezza den Part der Gräfin von freundlicher Gemütsart. Alles ist himmelsvoll und bunt von Caesar Klein ausgemalt. Ein großer Theaterabend! Mag Hochdorf.

Das Vorbild des Berliner Doms. Der Berliner Dom ist nach dem Urteil aller Sachverständigen eins der mihlungsten Baudenkmäler, die die Reichshauptstadt besitzt. Das Verhältnis der 77 Meter hohen Zentralkuppel zu den vier Türmen, die sie umgeben, ist vollständig verkehrt, und die Kuppel erdrückt außerdem noch die beiden herrlichen Baumerte in der Höhe, das Schlüterische Schloß und das Schinkelische Museum. Hans Grass unterucht nun in einem Aufsatz des „Kunstwanderers“, worauf diese Fehler zurückzuführen sind. Er weist auf die wenig bekannte Tatsache hin, daß das Vorbild des Berliner Doms die Kollertirche von Etal ist. Dieser wunderwolle Bau, der von zwei Türmen flankiert ist, befindet sich an der einen Seite eines in der Mitte offenen Biercks von Gebäuden, und durch dieses Bierck wird die Wirkung der gewaltigen Kuppel aufs glücklichste gehoben. Beim Berliner Dom aber hat man die tragende Wirkung des Biercks übersehen. So erdrückt die Kuppel nicht nur die Seitentürme, sondern die ganze Gegend. Der frühere Berliner Dom, der von 1750 bis 1804 stand, ruhte auf einem langgestreckten Rechteck, und die von Schinkel aufgesetzten kleinen Kuppeln standen in einem durchaus harmonischen Verhältnis zu der Hauptkuppel. Uebrigens ist auch der Eindruck der Etaler Kirche leicht durch eine grobe kunstgeschichtliche Sünde beeinträchtigt worden. Dem Kloster gegenüber steht nämlich ein schönes mittelalterliches Haus, der Klosterklosterhof. Dies Haus mit seinem riesigen Satteldach gab zusammen mit dem Kloster der ganzen Gegend ihr Gepräge. Nun hat man an dies alte Klosterbräuhaus unmittelbar ein Hotel angebaut und damit die ganze Wirkung zerstört.

Ein Georg Engel-Feier veranstaltete der Verband Deutscher Erzähler Sonntag mittag im ehemaligen Herrensaal zum 80. Geburtstag des Schriftstellers. Kultusminister Beder überbrachte die Glückwünsche der Regierung.

Die Sing-Akademie tritt Mittwoch ihre erste Ausland-Konzertreise nach dem Ring an. Sie wird unter Leitung ihres Direktors Prof. Georg Schumann in Prag, Belin, Wien und Budapest durch H. Wolf, Wisse, Reichenow, Wislatschewski und Gündel Israel in Ägypten zur Auführung bringen.

Europäische Dichtung an der Schwelle der Gegenwart, wird in einem Vorlesungs-Vortrag an der Zeilung-Hochschule behandelt, in dessen Verlauf sprechen werden: Dr. V. Richter über „Krieg und“, Dr. G. D. Darsow, „Abisen“, H. G. Schaffner, „Dscar Wilde“, Adolf Paul: „Strindberg“, Stefan Zweig: „Dokojemiti“. Die Vorträge beginnen am Dienstag im Reichsbibliotheksaal, Bellevuestr. 15, abends 7 Uhr.

Werbekundgebungen der Partei.

Eine Anzahl Berliner Kreisvereine leiteten gestern die Werbeweche der Partei mit Straßenumzügen ein. Überall, wo die Parteigenossen aufzutrumpfen waren, folgten sie der Parole in stattlicher Zahl. In den Sammelplätzen formierten sich die Züge. Vorn an der Spitze die Kreisbanner und Musikkorps und dann Abteilungen nach Abteilungen mit Fahnen und Transparenten. Die wirksamen Plakate, die die Partei zur Werbeweche hat herstellen lassen, wurden zahlreich im Zuge mitgeführt. Überall, wo die Züge durch die Straßen kamen, das gleiche Bild. Die Zettel- und Flugblattverteiler hatten ausreichend Arbeit, das Werbematerial zu verteilen. In den Bezirken des Ostens waren rote Fahnen herausgesteckt. — Der Kreis Friedrichshain sammelte die Genossen auf der Weberswiese. Der Zug ging durch die Lebusser, Pallasaden, Landsberger, Höchste, Georgenkirch, Barnim-, Memeler Straße zum Rudolphplatz und von da durch die Frankfurter Allee. Besonders wirksam waren die von der Jugend im Zuge mitgeführten Plakate. Als der Zug durch die Kleine Andreasstraße marschierte, wollten einige rote-Front-Leute das Lokal „Zum Frontläufer“ verlassen, um Schmähereien auf den Zug auszubringen. Die Polizei wollte die Störenfriede wieder in das Lokal zurücktreiben und tat das mit mehr Energie als notwendig gewesen wäre. Sechs Personen wurden bei diesem Zwischenfall festgesetzt. — Der Umzug, den der Kreisverein Wedding veranstaltete, war ein voller Erfolg für die Partei. Als der Zug sich am Brunnenplatz formierte und durch die Straßen zog, folgte zu beiden Seiten eine dichtgedrängte Menge. Hier hatten die Werber mit ihren Flugblättern ein reiches Arbeitsfeld.

Auch die Werbekundgebung unserer Genossen in Baumfchulenweg nahm einen günstigen Verlauf. Um 9 Uhr vormittags versammelte sich die Menge in der Baumfchulenstraße und zog von hier aus mit klingendem Spiel durch die Straßen, voran die Jugend. Zahlreiche Transparente und Fahnen wurden im Zuge mitgeführt. Da sah man Schilder im Zuge mit der Aufschrift „Die Masse steigt“ und „Best alle die sozialdemokratische Presse“. Anschließend daran fand im Saal des Kinos eine Werberversammlung statt, in der Genosse Hermann Schühlinger das Referat hielt. Er wies auf die Bedeutung der sozialdemokratischen Werbeweche hin, betonte die Notwendigkeit der Stärkung unserer Partei und hob den Friedenswillen unserer Bewegung hervor. Doch wir auf dem richtigen Wege sind, bewiesen die Fortschritte, die wir mit unserer Politik seit dem Bestehen der Republik gemacht haben. Ein paar Kommunisten, die die wichtige Kundgebung durch Zwischenrufe zu stören versuchten, wurden mit Leichtigkeit in ihre Schranken verwiesen.

Jubiläumsfeier für Adolf Hoffmann.

Die 4. Abteilung des Kreises Berlin-Mitte veranstaltete am Sonntag im Gewerkschaftshaus eine Feier aus Anlaß der 50jährigen Jubelgedächtnisfeier Adolf Hoffmanns zur Partei. In dem mit vielen roten Fahnen geschmückten Saal sah man neben der Jugend manchen ergrauten Genossen. Als der Jubilar, begleitet von seiner Gattin, den Saal betrat, sang die Versammlung stehend die Internationale. Gen. C. Espin hielt die Festrede. Wenn die Sozialdemokratie, so führte er aus, auch eine Massenbewegung ist, so will sie doch den Einzelnen ehren, um der jungen Generation zu zeigen, wie man wirken muß. Hoffmanns Geburt, im Jahre 1858, fällt in die Zeit, als Vaskalle begann, die Arbeiterbewegung vom Liberalismus zu lösen. Er erinnerte daran, daß im Jahre 1876, als Hoffmann in die Bewegung kam, Eisenacher und Lassalleaner die einzige Partei auftraten. In den Kämpfen während des Sozialistengesetzes hat Adolf Hoffmann teilgenommen und ihm ist es mit zu verdanken, daß das Gesetz endlich fiel und die Partei im Jahre 1890 1 1/2 Millionen Stimmen aufbrachte. Es gibt fast kein Gebiet, auf dem er nicht gewirkt hat. Sein besonderer Kampf galt der Kirche. Dabei müssen wir bedenken, daß er nur vier Jahre die Volksschule besucht und sich sein übriges Wissen selbst erworben hat. Er hat es sogar bis zur „Erzelenz“ gebracht. Gen. Espin sprach den Wunsch aus, daß Gen. Hoffmann noch lange wirken möge. Er brachte ein Hoch auf den Jubilar aus, in das die Festteilnehmer begeistert einstimmten. Nun betrat der Jubilar selbst das Podium und erzählte einiges aus seinem Leben. Er wurde als uneheliches Kind geboren. Im Alter von nur vier Monaten verlor er seine Mutter. Seinen Vater hat er nie gekannt. Mit Hochachtung sprach er von seiner Pflegemutter, die ihm eine gute Mutter war. Als sie starb, kam er zu einem Schiffer, der ihn so entsetzlich prügelte, daß der Schiffer mit 9 Monaten Gefängnis bestraft wurde. Der Mann hat das Verdienst, daß schon dem Jungen Zweifel an der Gerechtigkeit Gottes und der Welt aufstiegen. Durch Johann Wost kam Hoffmann später in die Bewegung. Er sprach lobend über ihn und sagte: Wer ihn und sein Leben gekannt hat, der weiß, warum er Anarchist wurde.“ Gen. Hoffmann hatte es übernommen, die neue Fahne der Abteilung zu weihen. Er erinnerte, wie schwer es früher war, die rote Fahne zu zeigen und erzählte mit Humor, wie der Polizei manches Schnippen geschlagen wurde. Die rote Farbe ist nicht die Farbe des Blutes, sondern der Menschlichkeit. Er weichte die neue Fahne mit den Worten: „Wir wollen ihr treu ergeben sein, getreu bis in den Tod. Ihr wollt wir unser Leben weihen; der Fahne purpurrot.“ was stürmischen Beifall auslöste. Gen. Hoffmann stand am ganzen Abend im Mittelpunkt zahlloser Ehrungen und war sichtbar ergriffen von den Glückwünschen, die ihm in so reichem Maße zuteil wurden.

„Im Geiste eins“.

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Potsdam, hatte am letzten Sonntag anlässlich des 3. Jahrestages der Gründung der Potsdamer Ortsgruppe zu einer republikanischen Kundgebung auf den Alten Markt gerufen, in der der frühere österreichische Bundeskanzler Genosse Renner sowie Genosse Scheidemann sprachen. Die Reichsbannergruppen Potsdam und Rowawes waren vollständig erschienen, die Bevölkerung Potsdams hatte sich zahlreich eingefunden. Genosse Renner, der begeistert empfangen wurde, ergriß nach herzlichen Begrüßungsworten Dr. Mischlers das Wort. Er überbrachte die Grüße des österreichischen republikanischen Schutzbundes und sprach seine feste Ueberzeugung aus, daß an den wehrhaften Kolonnen des Reichsbanners jeglicher Restaurierungsplan der Reaktion zerfallen werde. In Potsdam und in Schönbrunn in Oesterreich, hier wie dort, herrscht der Geist der Vergangenheit. Die intrigante Hauspolitik der Fürstengeschlechter war der Grund für die deutsche Zerrissenheit. Seit 1918 sind wir freie Männer, großdeutsch und republikanisch, und wenn noch nicht territorial, so doch im Geiste eins. Versailles und St. Germain können die große soziale deutsche Republik nicht auf die Dauer verhindern. Nach Renner, der mit einem begeistert aufgenommenen „Frei Heil“ schloß, sprach Genosse Scheidemann, der unter stärkstem Beifall gegen die Sonderpolitik der geheimräthlichen monarchistischen Wühlmäuse in den Amisstellen der Republik Front machte.

Wir haben es bis jetzt geduldet, aber wir werden es nicht länger dulden! Der Standal des Hohenzollernprinzen in der Reichswehr, die Verwaltungen, die Justizanstalten sind Warnruf für alle Republikaner, mit größter Energie an die Ausräumung der Amisstuben heranzutreten. Genosse Scheidemann schloß mit einem Hoch auf die demokratisch-soziale Republik. In das die Menge stürmisch einstimmte. Ein Umzug durch die Straßen Potsdams, wobei es hier und da zu kleineren Störungen durch die Hakenkreuzler kam, beendete die wirkungsvolle Kundgebung.

Drei Tage ohne Wasser! In Nr. 470 (6. Oktober) meldeten wir, daß im Hause Wiener Straße 60 nach einem Bruch des Wasserleitungshauptrohrs die Bewohner drei Tage ohne Wasserzufuhr blieben. Von der Häuserverwaltungsgesellschaft, die dieses Haus verwaltet, wird uns jetzt mitgeteilt, daß eine Versicherungsgesellschaft für die Verhinderung der Wiederherstellungsarbeiten verantwortlich zu machen sei. Die Gesellschaft, bei der das Haus gegen Wasserleitungsschäden versichert ist, läßt Ausbesserungen nur durch ihre eigenen Handwerker besorgen. Trotz sofortiger Meldung und wiederholter Rührung hat die Häuserverwaltungsgesellschaft erst am dritten Tage erreicht, daß der Schaden beseitigt wurde.

Ein Kind erstickt.

Die gefährlichen Kohlenoxydgase.

Die Feuerwehr wurde in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag gegen 2 Uhr nach dem Hause Grohbeerenstr. 71 gerufen, wo ein Küchenbrand ausgebrochen war. Ein in einem Nebenzimmer schlafendes einjähriges Kind fand durch Kohlenoxydgase den Erstickenstod. Wir erfahren hierzu folgende Einzelheiten: Im vierten Stockwerk des Seitenflügels wohnt die Familie G. mit deren Tochter und ihrem einjährigen Kinde. Die Wohnungsinhaber waren ausgegangen. Als einer von ihnen gestern nacht als erster heimkehrte, fand er die Wohnung mit stieligem Rauch angefüllt. In der Küche waren vor der Kochmaschine lagernde Pöschchen und der Fußboden, wahrscheinlich durch herausfallende glimmende Kohlestückchen aus dem Aschenloch, in Brand geraten. Die glühenden Gase hatten ihren Weg durch den Korridor genommen und das bei offener Tür schlafende Kind getötet. Die Feuerwehr und der Arzt der Rettungsstelle Gitschiner Straße wurden herbeigerufen, doch gelang es nicht, das Kind ins Leben zurückzurufen. Das Feuer konnte nach kurzer Zeit gelöscht werden. Die kleine Leiche wurde beschlagnahmt.

Ein gefährlicher Zimmerbrand, der sich mit großer Schnelligkeit auch auf die übrigen Wohnräume ausbreitete, kam am Sonnabend gegen 10 Uhr in der Wohnung des Kunstmalers Hans Winninger, Kaiserallee 203 zum Ausbruch. Durch das Feuer ist dem Künstler erheblicher Sachschaden entstanden, so allem Unglück ist er nicht versichert, so daß er jetzt völlig mittellos ist. Die Feuerwehr war mit den Löscharbeiten und Ausräumungsarbeiten nahezu drei Stunden an der Brandstelle tätig. Die Wohnung ist völlig ausgebrannt. Die Entstehungsurache konnte noch nicht einwandfrei geklärt werden, ist aber vermutlich auf einen Kurzschluß in der Lichtleitung zurückzuführen.

Ausklang der Polizeiausstellung.

Fast 500 000 Besucher.

Die Große Polizeiausstellung Berlin 1926, die seit ihrem Eröffnungstage am 25. September einen täglich sich steigenden Besuch aufzuweisen hatte, hat Sonntagabend um 10 Uhr ihre Pforten endgültig geschlossen. Bei dem sonnigen Herbstwetter zogen abermals zehntausende nach Wilmersden hinaus. Insgesamt dürften bis Sonntagabend zusammen mit den zahlreichen geschlossenen Führungen von Vereinen und Organisationen nahezu 500 000 Besucher die Eingangskontrollen passiert haben, eine gewaltige Ziffer, wenn man bedenkt, daß die Ausstellung nur 23 Tage geöffnet bleiben konnte. Die allgemein gewünschte Verlängerung ließ sich trotz ernster Bemühungen der Ausstellungsteilung nicht mehr ermöglichen. Vom 28. Oktober ab findet in der Fäusthalle auf dem Gelände der bisherigen Automobilausstellung die Große Berliner Herbstblumenschau statt, die die größte und bedeutendste aller Hallenblumenschauveranstaltungen werden wird, die Berlin bisher in seinen Mauern gesehen hat. Die künstlerische Leitung dieser Blumenchau liegt in den Händen des Berliner Stadtgartendirektors Barth.

Zwei Männerchöre.

Der Männerchor „D. Tyrannia 1849“ (D. S. B.) veranstaltete am Sonntag in der Singakademie ein Chortorgeri unter Leitung seines Dirigenten Ludwig Wilhelm Karp. Der gut besetzte Chor verfügt über schönes Stimmmaterial, besonders gepflegt klingen die Bässe, die manchmal beinahe zu stark hervortreten. Man versuchte sich unter anderem mit großem Erfolg an Bruch's schweizerischem Chor „Vom Rhein“. Karp arbeitete hier sehr sicher und ergaß die einzelnen Stimmen heraus, ließ jedoch stellenweise mit zu großem Stimmumfang singen. Am besten und geschlossenen gelang Sturm's „Frohmann“, der mit starkem Ausdruck gesungen wurde. Im ganzen ein Konzert, das wiederum Zeugnis für die Leistungsfähigkeit der Arbeiterchöre ablegte. Als Solistin wirkte Dora Busch mit. Ihre Stimme, ein Mezzosopran, ist in Mittellage und Tiefe von gefülltem, dunklem Klang. Leider wird dagegen die Höhe zu offen gegeben, sie klingt noch etwas schrill. Die Straußschen Lieder „Morgen“ und „Wienersied“ wurden auch im Vortrag gut gesungen.

In der Stadthalle Klosterstraße brachte der gut geschulte Männerchor „Verche Glockenring“, und Leitung des Chormeisters Schreiber, schlichte, deutsche Volksweisen wirkungsvoll zu Gehör. Das gut zusammengestellte Programm bot einen musikalischen Rundgang durch die gesungene Volkspolye. Sentimentale Weisen von Rinne, Heimlich und Abschiednehmen, kernige, frohe Wanderlieder und den launigen, herb-frohen süddeutschen Volksgefang. Ehrlicher, reicher Applaus belohnte die Sänger. Der Saal wies guten Besuch auf, zahlreiches Familienpublikum mit ihren Kindern war erschienen und man sah an ihren frohen Gesichtern und lachenden Augen, daß die Lieder der Heimat Eingang und Widerhall in ihren Herzen fanden. Wir sind also doch noch nicht ganz verzerrt und der Sinn für zeitlose Musik ist uns trotz aller modischen Vorurteile nicht entschwunden.

Eine längere Verkehrsstörung von ziemlich einhalbstündiger Dauer entstand heute vormittag auf der Untergrundbahnstrecke Spittelmarkt—Nordring. Im Umformwerk Senefelder Platz geriet kurz nach 8 Uhr vormittags wahrscheinlich infolge Kurzschlusses ein Automat in Brand. Durch den Vorfall wurde die Strecke Spittelmarkt—Nordring nach beiden Richtungen stromlos bzw. lahmgelegt. Erst gegen 9 1/2 Uhr vormittags gelang es den Schienenfahrern zu beheben, daß der Verkehr wieder aufgenommen werden konnte. Der Brand hatte eine starke Rauchentwicklung zur Folge, so daß von einigen Fahrgästen, die gerade auf dem Bahnhof Senefelder Platz warteten, die Feuerwehr herbeigerufen wurde. Nach kurzer Tätigkeit war aber jede Gefahr beseitigt. Die Verkehrsstörung wurde besonders schwer von den vielen Angestellten empfunden, die zu ihren Arbeitsstellen fahren wollten und teilweise recht erhebliche Verspätungen hatten.

Ein eigenartiger Unfall, bei dem ein Schupo-Wachmeister durch einen Schuß aus seinem eigenen Dienstrevolver schwer verletzt wurde, trug sich am Sonntag morgen gegen 4 Uhr in der Köpferer Straße zu. Der Schupo-Wachmeister Schwarz befand sich zusammen mit dem Offizier seines Revolvers auf einer Patrouillenfahrt. Sie durchfuhren die Köpferer Straße und wollten in eine Nebenstraße einbiegen, als plötzlich ein Schuß fiel. Der Offizier sah, wie Schwarz nach einige Meter fuhr und dann von seinem Rade stürzte. Er nahm zuerst an, daß ein Ueberfall geschehen sei. Ein Nachwächter eilte zur Hilfe und man konnte festgestellt werden, daß sich der Dienstrevolver des Wachmeisters, den er umgeschuldet hatte, durch irgendeine Erschütterung selbst entladen hatte. Die Kugel war dem Unglücklichen in den Unterleib gedrungen.

Groß-Berliner Parteinahrichten.

25. Okt. Heute Sonntag, abends 7 1/2 Uhr, bei Heil. Ankerbrot, außerordentliche Kundgebung. Nur Nachzügler sind einladend.
26. Okt. Kempelhof, Wagners, Dienstag, den 18. Oktober, abends 8 Uhr, bei Grünmann, Dorfstr. 50, außerordentliche Mitglieder-Versammlung. Die Tages-Agenda werden belangen erörtert, bestimmt einzuladen.

Die Ueberschichten im Ruhrbergbau.

Gezieltes Verbot eine dringende Notwendigkeit.

Nach ihren Bedürfnissen gestalten die deutschen Bergbauunternehmer die Dinge so, wie es ihnen gerade paßt; gerierend, vernichtend, neubildend. Sie fühlen sich als Herrscher und hausen unsichtbar hinter ihren Werken. Zunächst fangen sie Skagelieder und erreichen damit ihr Ziel; die Kündigungen von Beamten und Arbeitern, die Stilllegung einer Reihe von Zechen. Sie sind eben Unternehmer und taufen Werke auf Zbruch, wo der Verfall reist oder, wo die Anteilsquote, die leider übertragbar ist, auf anderen Werken mehr Gewinne garantiert.

Auf Grund dieser angewandten Methode vollzog sich im Ruhrrevier ein gewaltiger Umsturz. Ein großer Teil der Zechen ward stillgelegt und ist zum Teil abgebrochen. Beamten und Arbeitern wurde gekündigt und damit arbeitslos. Wirtschaftlicher Aufstieg auf der einen, Not und Elend auf der anderen Seite.

Der Winter steht vor der Tür. Die Not wird mit jedem Tage größer. Ueber 30 000 Bergarbeiter des Ruhrgebietes liegen noch erwerbslos auf der Landstraße. Hungernd und frierend sehen diese Armen mit ihren Familien dem Winter entgegen.

Die Not dieser Armen zu lindern, hier Abhilfe zu schaffen, gebietet die Pflicht. Sie schnellstens in den Produktionsprozess einzureihen, muß die allernächste Aufgabe sein.

Jetzt findet die Ruhrkohle einen glänzenden Absatz. Fast restlos sind die Halbenbestände an Koks und Kohle aufgeschehrt. Welche rapide Erhöhung die Kohlenförderung im Ruhrrevier erfährt, ergeben die nachfolgenden Förderergebnisse.

Sie betrug in Monat

Monat	1926	1925
April 1926	7 760 000 Tn.	8 340 000
Mai 1926	9 210 000	10 174 000
Juni 1926	10 174 000	10 012 000
Juli 1926	10 174 000	
August 1926	10 012 000	

Diese Förderung wurde erzielt durch Einlegung von Ueberschichten, die erschreckende Formen angenommen haben. Schon zeigen sich die Folgen dieses Systems in den zunehmenden Unfällen und in die erhöhten Zahlen der Krankheitsenden.

Trotz dieser gewaltigen Steigerung der Kohlenförderung war es, wie zu lesen ist, nach Dr. Böglers unmöglich, allen Aufträgen nachzukommen.

Vergleicht man demgegenüber die Tatsache, daß im Ruhrrevier noch über 30 000 arbeitslose Bergarbeiter vorhanden sind, darauf ungenügend, von Unterfühlungsgebern ihr Leben naturgemäß zu fristen, so kann man an Vernunft und Gerechtigkeit verzweifeln.

In den Ueberschichten, wie in den Ausführungen Dr. Böglers liegt der Beweis, daß es sehr gut möglich ist, die erwerbslosen Bergarbeiter schnell in den Produktionsprozess einzureihen. Darum muß das Ueberschichtwesen, wodurch anderen das Brot aus der Hand geschlagen wird, beseitigt werden. Die Bergbauunternehmer aber wollen nicht. Sie wollen von der Sperrfrist bei Entlassungen entbunden sein. Der Handelsminister ist daran, dem Unternehmertum eine goldene Brücke zu bauen. Viel wichtiger erscheint uns die Beseitigung des unwirtschaftlichen Verbrauchs der Menschkraft. Er bedeutet Raubbau an den Produktionskräften der Gesellschaft. Im Interesse der Gesamtwirtschaft ist es die Pflicht der Regierung, hier Abhilfe zu schaffen. Hier muß der Artikel 157 der Reichsverfassung, in dem es heißt: „Die Arbeitskraft steht unter dem besonderen Schutz des Reiches“, in Anwendung gebracht werden.

Kalkos stehen unsere politischen Organe den Verhältnissen im Ruhrgebiet gegenüber. Es ist ein unsicheres Taufen nach Mitteln. Man redet, redet, tagelang, nächstlang, den Schweiß auf der Stirn. Inzwischen nehmen die Leiden immer mehr zu. Die einen gehen zugrunde an Ueberarbeit, die anderen verfallen dem Siechtum.

Die Arbeiterschaft stellt das Verlangen nach einem gezielten Verbot der Ueberschichten mit Recht. Es ist dringend notwendig, daß das Reich der Arbeitskraft den besondern Schutz gewährt.

Unerträgliche Zustände.

Im Arbeitsnachweis der Berliner Holzindustrie.

Vom Deutschen Holzarbeiterverband wird uns geschrieben: Seit Bestehen des Arbeitsnachweisgesetzes und des auf Grund dieses Gesetzes geschaffenen Berliner Landesarbeitsamtes ist die Hauptabteilung des Arbeitsnachweises für die Berliner Holzindustrie ein Sammelbecken der Unternehmerrückfälle geworden. Die mit obigen Institutionen zusammenhängende Erwerbslosenfürsorge mit ihrem bürokratischen Apparat hat sich dahin entwickelt, daß sie ganz im Dienste der Unternehmer steht. Infolge der Lohnabbaumaßnahmen der Unternehmer sah sich die Arbeiterschaft des Holzgewerbes, gestützt auf ihre Organisation, gezwungen, diesem Treiben den stärksten Widerstand zu leisten. Aber die Unternehmer fanden einen Ausweg, um auf legalem Wege ihren Zweck zu erreichen, da ihnen die Hilfe des Landesarbeitsamtes und der Erwerbslosenfürsorge sicher schien. Es wurden die Betriebe, in denen die Arbeiter Lohnreduzierungen absehten, einfach stillgelegt, oder in anderen Fällen die Arbeitskräfte wegen Arbeitsmangel entlassen, um nach kurzer Zeit aus dem großen Heer der Erwerbslosen andere und billigere Arbeiter einzustellen.

Diese Aktion war um so leichter durchzuführen, weil tarifliche Vereinbarungen über Löhne zum größten Teil nicht mehr bestanden. Die Unternehmer differtierten die Löhne. Lehnte ein vom Arbeitsnachweis neu angeforderter Arbeiter die Arbeit zu den so verminderten Sätzen ab, dann wurde ihm erbarmungslos auf Antrag des Unternehmers die Erwerbslosenunterstützung gesperrt. Der Arbeitsnachweis, das Landesarbeitsamt und die Erwerbslosenfürsorge haben ohne Nachprüfung des Sachverhaltes die Unterstützungsperre verhängt. Diese rigorosen Maßnahmen haben starke Erbitterung in die Kreise der Holzarbeiter getragen. Zum Beweise des Vorstehenden diene folgendes aus der Fälle der Beschwerden:

Die Firma Holz- und Bürstenindustrie G. m. b. H., Holzsteiner Ufer 16, die ihre Fertigfabrikate im Gefängnis von Tegel durch Gefangene herstellen läßt, forderte am 4. d. M. einen Bürstenmacher vom Arbeitsnachweis an. Es wurde der Facharbeiter W., der mit einer geringen Unterbrechung fast 9 Monate arbeitslos ist, vermittelt. Bei der Rücksprache mit dem Betriebsleiter erkundigte sich W. nach den Arbeitsbedingungen und es wurde ihm erklärt, daß der Preis für 1000 Stuch Bündel einleihen 1,20 M. betrage. Auf den Hinweis, daß andere Betriebe für diese Arbeit je nach Material 2 bis 2,50 M. zahlen, und daß bei einem Preise von 1,20 M. ein flotter Arbeiter im Höchstfall 30 bis 40 St. verdienen würde, wandte der geschäftstüchtige Unternehmer ein, daß höhere Preise bei ihm nicht in Frage kämen.

Um nicht bei der Arbeit zu verhungern, lehnte W. es ab, diesem Ausrufer seine Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen. Der Betriebsleiter stellte nunmehr sofort einen Antrag beim Landesarbeits-

amt auf Sperrung der Erwerbslosenunterstützung, weil der Bürstenmacher B. es abgelehnt hat, zu den oben geschiedenen Arbeitsbedingungen zu arbeiten. Prompt, wie die Behörden in einem solchen Falle arbeiten, hat das Landesarbeitsamt die Fürsorge-stelle Weissensee angewiesen, die Erwerbslosenunterstützung für B. zu sperren.

Hier entsteht nun für uns die Frage, auf welche Bestimmungen oder Verordnungen sich das Landesarbeitsamt mit seiner Maßnahme stützt? Zu welchen Löhnen muß nach Meinung dieser Institutionen ein Arbeitnehmer Arbeit annehmen?

Es ist die höchste Zeit, daß die Aufsichtsbehörde nach dem Rechten sieht; denn scheinbar sind den verantwortlichen oder aber ausführenden Personen die Richtlinien des Arbeitsministers sowie die Bestimmungen des Arbeitsnachweisgesetzes nicht bekannt.

Alte Taktik — neue Lügen.

Der kommunistische Jugendverband und die JdL-Jugend.

Vom JdL wird uns geschrieben: In der „Roten Fahne“ am Montag wird unter der irreführenden Überschrift „Die Berliner JdL-Jugend gegen die Hohenzollern-Abfindung“ ein Bericht über eine Versammlung gegeben, die gar keine Versammlung der Jugendgruppe des JdL war. In einer Versammlung, zu der der kommunistische Jugendverband die Angehörigen eingeladen hatte, waren etwa 30 Mitglieder des JdL anwesend, die der K.D. angehören oder ihr nahe stehen. Der übrige Teil der Versammlungsbesucher setzte sich zusammen aus Leuten, die weder Angehörige noch JdL-Mitglieder sind. Der JdL sah sich vor einigen Monaten genötigt, eine Anzahl Jugendfunktionäre ihrer Ämter zu entheben, da sie politische Fraktionsarbeit in der Jugendgruppe entfaltet. Die ihrer Ämter Entbundenen gehören dem kommunistischen Jugendverband an. Die Amisenthebung brachte die kommunistische Partei herartig in Aufregung, daß sie in gewissenloser Weise gegen das Jugendsekretariat des JdL heulte und daß sie seit einigen Wochen durch ihre Verleger bemüht Störungsbau in der Jugendgruppe des JdL verübt. Aus diesem Grunde auch die Einberufung einer öffentlichen Versammlung, die, wie der Bericht in der „Roten Fahne“ besagt, weniger zu den Vorgängen in der Jugendgruppe als vielmehr zu Fragen Stellung nahm, die Sache der politischen Parteien, aber nicht einer gewerkschaftlichen Jugendgruppe sind. Sehr interessant ist, auch in diesem Falle wieder konstatieren zu können, in welcher Art für den sogenannten Kongreß der Werktätigen Stimmung gemacht wird, indem vorgegaukelt wird, daß hinter dieser Forderung der K.P.D. geschlossene Organisationskörper stehen. Es sei dabei festgestellt, daß der Jugendgruppe des JdL über 2000 Mitglieder angehören.

Es ist jedenfalls der Gipfelpunkt der Frechheit, von der JdL-Jugend zu sprechen, die zu ihrem übergehenden Teil mit den Reichsbauern der K.P.D. und der kommunistischen Jugend nichts zu tun haben will, und die deswegen der Versammlung fernblieb. Frechheit und Lügen, das sind die Mittel, mit denen die Kommunisten glauben, Anhang vorzudrücken zu können, den sie nicht haben.

Verbandsrat der Gastwirtsgehilfen.

Vierter Verhandlungstag.

In der Freitagssitzung wurde beschlossen, die Statuten- und Beitragsänderungen am 1. Januar 1927 und die Änderungen, die die Verwaltung betreffen, sofort in Kraft zu setzen. Anzumerken hat die Kommission für die Sterbekasse Zentral-Horeska ihre Beratungen beendet und erstattet Bericht. Sie hat sich auf Abänderungsvorschläge zu den Anträgen des Hauptvorstandes geeinigt und schlägt vor, diese zusammen mit den unangetasteten Vorstandsanträgen en bloc anzunehmen. Der Verbandsrat beschließt demgemäß, so daß jetzt geltendes Recht ist, daß bis zum 35. Lebensjahre kein Eintrittsgeld genommen wird. Das Eintrittsgeld beträgt von 35 bis 40 Jahren 20 M., von 40 bis 45 Jahre 50 M. und vom 45. bis 50. Jahre 100 M. Die neuen Sätze treten am 1. Januar 1927 in Kraft.

Dann kommt Punkt 5 der Tagesordnung, „Sozialpolitische Gesetgebung“, zur Beratung, zu dem das Vorstandsmitglied Richter sprach. Eine Aussprache wurde nicht beliebt.

Das Vorstandsmitglied Bösch erstattete Bericht über den Stand der Arbeitsvermittlung im Reich, die in vielen Städten noch in privater Hand liegen und von den Genern und Bündlern zum Mitgliederfang ausgenutzt werden.

Dann sprach der Redakteur Sallé über das Schankstättengesetz und die Festsetzung der Polizeistunde. Er begrüßt es, daß das Gemeindebestimmungsrecht keine Aufnahme in das Schankstättengesetz gefunden hat. Eine Einschränkung des übermäßigen Alkoholgenußes liege auch im Interesse des Berufes. Der Verband habe im Reichswirtschaftsrat einige Verbesserungen durchgedrückt in der Frage der Konzessionserteilung im Schankstättengewerbe. Auch bemühte er sich um den Ausbau der Schutzbestimmungen der Angestellten. An eine weitere Hinausschiebung der Polizeistunde dürfte auch im Interesse der Gesundheit des Personals nicht gedacht werden. Wenn ein Nachtbetrieb nötig sei, dann solle man Nachtlokale schaffen mit streng begrenzter Arbeitszeit. (Beifall.) Zu beiden Referaten wird eine Entschließung einstimmig angenommen.

Darauf werden die Wahlen vorgenommen und die bisherigen Vorstandsmitglieder Ströhlinger, Richter, Altermann, Riemann und Sallé wiedergewählt. Es tritt im Vorstand nur insofern eine Änderung ein, daß Richter die Redaktion mit übernimmt, während Sallé für den Außendienst freigestellt wird. Die Bestimmung des Ortes, an dem der nächste Verbandstag stattfinden soll, wird dem Vorstand und Beirat überlassen. Zum Vorsitzenden des Ausschusses wurde Zillmann-Hamburg gewählt.

Damit sind die Verhandlungen des Verbandstages geschlossen.

Arbeitsbeschaffung!

Ein Vorstoß der sozialdemokratischen Landtagsfraktion.

Durch die Bereitstellung von weiteren 35 Millionen für die produktive Erwerbslosenfürsorge, die der Hauptausschuß des Preussischen Landtages soeben beschlossen hat, ist der Weg für die Verstärkung der Notstandsarbeiten in Preußen freigestellt worden. Da Preußen neben seinen Mitteln auch die entsprechenden Summen des Reiches möglichst bald zur Verfügung haben möchte, sind bereits am Freitag Verhandlungen mit dem Reich eingeleitet worden. Die neuen Mittel dienen in erster Linie dem Straßenbau und dem Bau von Arbeitsnachweisgebäuden. Die Straßenbauprogramme der Provinzen sind größtenteils fertiggestellt; nur fünf Provinzen sind damit noch im Rückstand.

Dank dem Vorstoß der sozialdemokratischen Landtagsfraktion ist also nunmehr auch der Bau und Umbau von Arbeitsnachweisgebäuden, der infolge der Finanzstreitigkeiten zwischen Preußen und dem Reich immer wieder hinausgeschoben wurde, gesichert. Auch das Reich hat jetzt die Arme frei. In Preußen gehen sofort die erforderlichen Anweisungen an die Regierungspräsidenten, um einen Ueberblick über die Bauverordnungen zu schaffen. Darüber, wo die Umbauten und Neubauten am notwendigsten sind, werden die maßgebenden Stellen bei einer schon so lange schwebenden Frage hoffentlich bald im klaren sein.

Unterstützung der englischen Bergarbeiter.

Einberufung des Generalkrats.

London, 17. Oktober. (W.B.) Am nächsten Freitag wird der Generalkrat des Gewerkschaftskongresses in London zusammentreten, um Stellung zu nehmen zu dem Antrage des Bergarbeiterverbandes, auf Einberufung einer Konferenz, auf der die Gewerkschaften die Frage der Erhebung eines besonderen Beitrages ihrer Mitglieder zur Unterstützung der streikenden Bergleute beraten sollen.

Streikzunahme in England.

London, 18. Oktober. (W.B.) Die Grubenarbeiter in Nottinghamshire haben mit 14 331 gegen 2875 Stimmen beschlossen, den Ausstand fortzusetzen. Der Vollzugsausschuß hat, darauf gestützt, einen Aufruf an alle Arbeiter, die die Arbeit wieder aufgenommen haben, erlassen und fordert sie auf, von heute, Montag, an, wieder in den Ausstand zu treten.

Gesperrte Gastwirtsbetriebe. Wie uns der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten mitteilt, sind folgende Gastwirtsbetriebe für seine Mitglieder gesperrt: Deutscher Hof, Inh. A. Krömer, Ludowig Str. 15, Café Romei, Inh. Hartmann, Warschauer Str. 33, Clubhaus, Ohmstr. 2, Restaurant „Groß-Berlin“, Inh. Karl Kellner, Am Alexanderplatz, Die Sperre über den Betrieb Kammersäle, Inh. Schinkel, Teltower Str. 1/4, wird hiermit aufgehoben, da die Differenzen beigelegt sind.

Sport.

Rehras auf der Olympiastadionbahn.

Der letzte Renntag der Olympiabahn konnte nur mäßigen Besuch verzeichnen. Dem Starter stellten sich im „Großen Stecherkriterium“ Aerts, Vandenstuyf, Leddy, Samall und Möller. Das Rennen selbst verlief spannend und war bis zuletzt offen. Der Holländer zeigte hier seine große Form, indem er des öfteren die Spitze übernahm. Auch Möller zeigte gute Leistungen, konnte sich jedoch im Schlusstakt gegenüber Leddy nicht behaupten. Kurz vor Schluß des Rennens zog Leddy noch einmal los, nahm Möller die Spitze ab, der nun noch Vandenstuyf den zweiten Platz überlassen mußte. Vierter wurde Samall vor Aerts. Leddy, der die Stunde 69,420 Kilometer fuhr, siegte auch im 10. Kilometer-Dauerrennen in 8 Min. 32 Sek., während sich der „Abschiedspreis“ über 20 Kilometer Möller in 16 Min. 44,2 Sek. holte. Die umrahmenden Fliegerrennen brachten bei den Berufsfliegern im Ausschließungsfahren den Sieg A. Krüger und bei den Amateuren im Hauptfahren über 1200 Meter den Sieg des Krampefahrers Wag. Im Vorgabefahren gewann sein Klubkamerad Kantorowicz.

Die Bogschwertgewichtsmeisterschaft unentschieden.

Der Kampf um die deutsche Schwertgewichtsmeisterschaft, der am Sonnabend in der Weisfaltenhalle in Dortmund und ausgetragen wurde, gestaltete sich zu einem sportlichen Ereignis ersten Ranges. Etwa 18000 Menschen umsäumten den Ring und hunderte konnten keinen Einlaß mehr finden. Der Hauptkampf ging über 15 Runden mit 4-linigen-Handschuhen und harten Bandagen. Breitensträter wurde mit 160 und Haymann mit 172 Pfund vorgestellt. In den ersten sechs Runden vorzügliches Abtaffen. Ein Plus war auf keiner Seite festzustellen. Danach wurden beide Kämpfer etwas lebhafter und gingen mehr auf sich heraus. Breitensträter kann wiederholt die gerade Linke gut hereinbringen, während Haymann vorerst in der Deckung verbleibt. Breitensträter muß in den letzten Runden viel einstecken, im ganzen ist der Kampf aber ausgeglichen, so daß der Schiedsrichter unentschieden erkannte, obwohl ein kleines Plus für Haymann zu verzeichnen war.

Rennen zu Hoppegarten am Sonntag, den 17. Oktober.

1. Rennen. 1. Berlephone (D. Schmidt), 2. Staffellab, 3. Engadin. Toto: 30:10. Platz: 13, 23, 18:10. Ferner liefen: Stallblümel, Tronnegg, Ostorf, Georgtriller, Mohjan, Florestan, Kiewelin, Germeß, Primo, Seidul, Wefel, Lante Lotte.
2. Rennen. 1. Acolus (Weuler), 2. Oldwiga, 3. Lucas. Toto: 68:10. Platz: 27, 37, 67:10. Ferner liefen: Ramin, Raute, Seri, Ritter II, Malvolfo, Altenberg, Ordenskanzler, Warhela.
3. Rennen. 1. Sonnenmende (Schmid), 2. Calanosa, 3. Adana. Toto: 141:10. Platz: 51, 41, 29:10. Ferner liefen: Donnerwolfe, Drax, Carl-Geis, Kunkler, Hüstenbaum, Walztritter, Opponent, Itano, Rolf, Senow, Mutatis mutandis, Knon, Nordlicht, Veribola.
4. Rennen. 1. Domjalle (Barga), 2. Graue Theorie, 3. Augustweide. Toto: 75:10. Platz: 21, 18, 13:10. Ferner liefen: Gannet, Polfina, Beentänigin, Märker.
5. Rennen. 1. Kurellus (D. Schmidt), 2. Rheintwein, 3. Ödubur. Toto: 14:10. Platz: 12, 19:10. Ferner liefen: Kola, Rosanera.
6. Rennen. 1. Silgerin (Barga), 2. Sualatte, 3. Gemshilume. Toto: 29:10. Platz: 15, 19, 13:10. Ferner liefen: Bineta, Pedro, Lofsch, Deluffan, Weile.
7. Rennen. 1. Frühlingsbote (Dahnes), 2. Mita, 3. Frösquita. Toto: 84:10. Platz: 17, 24, 20:10. Ferner liefen: Oerbert, Gante, Wilmund, Oofoont, Chaglit, Dorns Bruder, Tullius, Gebria, Rissa, Teiga, Glöbilde, Kurbela.

Verantwortlich für Politik: Dr. Gust Gees; Wirtschaft: Heinz Gees; Gewerkschaftsberichterstattung: J. Steiner; Fußball: A. B. Fischer; Soziales und Sonstiges: Fritz Karst; Anzeigen: H. Glöck; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2.

Deutsches Theater
Vorden 10:14-16 Uhr
8 Uhr

Peripherie
v. F. Langer, Regie: Max Reinhardt

Hammerspiele
Norden 10:14-16 Uhr

Der gefällige Thierry
Regie: Eug. Robert

Die Komödie
Bismarckstr. 21/14, 7:16 Uhr

Die Gefangene
Von Bourdet
Regie: M. Reinhardt

Städtische Oper
Charlottenburg 7 1/2 Uhr

Fatinitza
Abonn.-Turnus IV

Theater a. Kath. Ter
Katholischer Str. 6
Zugl. 3 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr (zu ermäßigten Preisen)

Elle-sänger
und das
Rosa-Damen-Gesangs-Quartett/Opol

Reichshallen-Theater
8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr

Stiefler Sängers
Meysel/Britton etc.
Nachmittags halbe Preise, volles Programm!

Dönhoff-Brett!
Varieté-Konzert-Tanz

Neues Theater am Zoo
8 „Ich hab Dich lieb“ 8
Park 1-3 M. Sessel 5 M. Terr. anst. 2 M. Zbl. 5:31

Trianon-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
„Dirnentragödie“

CASINO-THEATER 8 Uhr
Gräfin Tippmamsell
Gutschein 1-4 Pers. Bei Vorz. der Annonce Faust. nur 1,00 Mk., Sessel 1,50
Heute, 17. Okt. 8. Erstaufführ.
Wallner-Theater
Gastspiel Hermine Körner mit Ensemble
Die Marionetten der Zaria
Katharina II.
Hermine Körner
Sonnt. nachm. 3 Uhr. Hasemanns Tochter

Gr. Schauspielhaus
Täglich 8 1/2 Uhr

Von Mund zu Mund
CHARELL-REVUE

DiN
Juergens
Alexanderplatz

Beleuchtungskörper

für Wohnungen in allen Stilarten

Spezialbeleuchtungen

für Verkaufsräume, Schaufenster, Werkstätten

Teilsahlungen können auf Wunsch vereinbart werden

Beleuchtungskörper

S. m. b. G.

Berlin NW 6

Besichtigen Sie unsere Ausstellungsräume Luisenstr. 35

Husten, Heiserkeit, Verschleimung Auswurf, Nachtschweiß, Stiche im Rücken und Brustschmerz hörten auf; Schleim ging morgens mühelos ab; Atmung ist bedeutend freier; allgemeines Wohlbefinden stellte sich ein usw. — So und ähnlich schallt es freudig aus Mitteilungen Erkrankter über die vorsüßliche Wirkung der

Rotolin-Pillen

Apotheken berichten, daß sie nur anerkannter Urteile hören, Aerzte empfehlen ROTOLIN in medizinischen Zeitschriften ihren Herrn Kollegen zur Anwendung!

ROTOLIN-PILLEN sind erhältlich in allen Apotheken oder direkt von uns durch unsere Versand-Apotheke, die JOHANNITER-Apotheke, SW 61, Plan-Ufer 11, zu 2,80 Rm. p. Sch., bei 3 Sch. auf einmal zu 2,50 Rm. p. Sch., gegen Voreinsendung des Betrages oder geg. Nachnahme zuzügl. Kosten. Ohne feste Bestellung erfolgt kein Versand!

Anstehende Druckkosten kostenlos durch Myllus & Co., Berlin SW 61, Generalvertretung der Chem. Fabrik PLOETZ & Co. für Berlin und Provinz Brandenburg, Fernsprecher Hasenheide 8512.

Verkäufe

Möbel

Chiffonagen, Weinbetten, Aufsteigmatratzen, Polstermöbel, Bett- u. Stuhlverbreiter, Spiegel, etc.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Spottblöcke, Seidenwaren, Gelegenheitskäufe von Sportbekleid., Schuhen, hochpreisigen Pelzmänteln, Umkleekabinen, enorm billige Bettdecken, Unterwäsche, Reine Bombardierwaren, Bekleidungsstücke 2 (Welt-Anzeiger-Verlag).

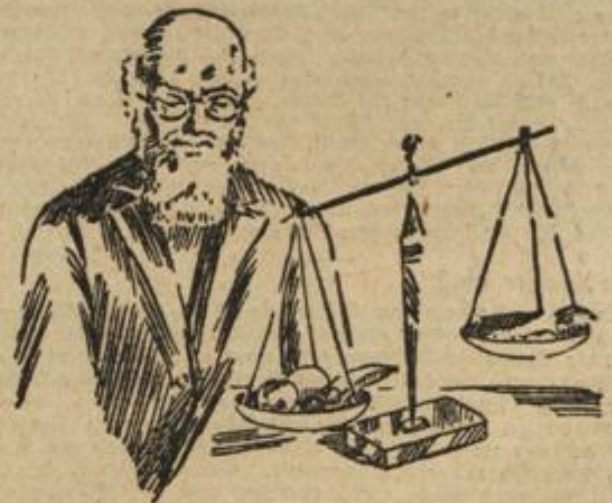
Musikinstrumente

Violen, Geigen, Klaviere, etc.

Kaufgesuche

Bestenfalls laut Anzeiger 22.

Aus Sonne und Erde wird Schönheit und Kraft!



Aus dem Licht der Sonne gezeugt, von der Erde genährt, ist die frische Frucht ein Gefäß der Schönheit, der Kraft, des Schwunges. Wenn wir die frische Frucht als tägliche Zukost in unsere an tierischem Eiweiß allzureichlichen Mahlzeiten einfügen, gehen Schönheit, Kraft und Schwung in unseren Körper über.

Esst mehr Früchte.
und Ihr bleibt gesund!

Täglicher Genuß frischer Früchte ist kein Luxus, sondern Notwendigkeit. Frische Früchte gibt es zu jeder Jahreszeit.